

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Dokumentation zum
19. Kölner Gespräch
zu Architektur und
Denkmalpflege
in Wuppertal-Barmen,
17. November 2014

Orgeldenkmalpflege Klangdenkmale für die Zukunft bewahren



Klangmacher – Orgelbau, selbst ein Kulturerbe. Einführung in den Bau von Orgeln

Frank Weimbs

Klassischer Orgelneubau

Nach dem Zeitalter der vielen "Neo-Stile" findet man in der letzten Zeit erfreulicherweise immer häufiger sehr interessante neuzeitliche Orgelentwürfe. Bei der Betrachtung der ehemaligen Orgellösung in St. Marien, Mönchengladbach-Rheydt, sehen wir eine auf einem Betonbalkon ruhende Orgel und darunter den Aufstellungsplatz für den Chor (Abb. 1). Das dunkle Orgelgehäuse in einem auch sonst wenig mit Tageslicht verwöhnten Bereich wirkt sehr unfreundlich. Die neue Lösung zeigt einen sehr transparenten, lichtdurchfluteten Orgelprospekt (Abb. 2).

Durch das Freilegen des Durchgangs zum Turmraum gelangt nun Tageslicht von hinten durch die Orgel in den Kirchenraum. Nicht nur, dass dies die Orgel sehr freundlich erscheinen lässt, auch der rückwärtige Kirchenraum lädt dadurch zum Verweilen ein.

Die neue Orgel in St. Katharina von Siena, Köln-Blumenberg, zeigt einen ganzheitlichen Entwurf, der bereits mit Planung der Kirche festgelegt worden ist (Abb. 3). Ziel des Architekten war eine Lösung, die überhaupt nichts gemein hat mit den sonst üblichen Orgelentwürfen, sondern

- 1. Mönchengladbach-Rheydt, St. Marien, alte Orgellösung. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal.
- 2. Mönchengladbach-Rheydt, St. Marien, neuer Orgelprospekt. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal.







3. Köln-Blumenberg, St. Katharina von Siena, Orgelneubau. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal. eine Integration des Orgelgehäuses in den Raum vorsah. Die Idee des Architekten war interessant, allerdings waren für dessen Umsetzung zunächst weitere Änderungen in der Bauausführung des Gebäudes nötig, da es sonst nicht möglich gewesen wäre, die erforderliche Technik unterzubringen.

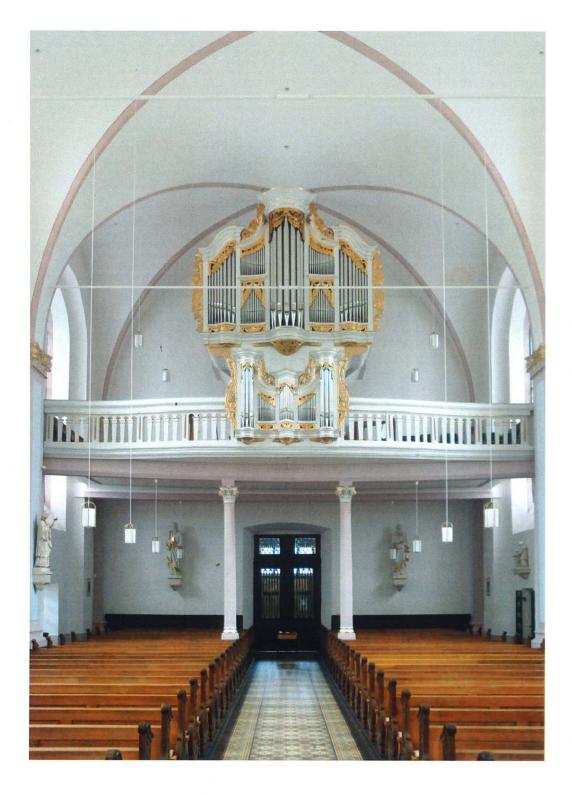
Orgelneubau unter Wiederverwendung eines historischen Gehäuses

Häufig wurden vorhandene Barockinstrumente durch ein neues Innenleben "romantisiert". Heute bewertet man dies als fatalen Fehler und strebt unter völliger Aufgabe des "neuen" Innenlebens einen technischen Neubau im Stile des Erbauers an. Dabei ist es wichtig, die Handschrift des Erbauers zu studieren und anhand der vorhandenen Zeichen so viel Originalität wie nur eben möglich im neuen Konzept aufzunehmen. Beim Beispiel St. Peter, Zell, mit der originalen Gehäusefront der Orgelbaudynastie Stumm war es ein glücklicher Umstand, dass die vorhandenen Registerbeschriftungen zum Teil freigelegt werden konnten (Abb. 4). So ergaben sich wichtige Beweise für das künftige Klangkonzept.

Reorganisation – Ein Orgelneubau der eigentlich keiner ist!

Die neue Wortkreation "Reorganisation" wurde nötig, da es immer häufiger vorkommt, dass nicht nur aus finanziellen Gründen die vorhandenen Orgeln durch weitreichende Um- und Zubauten ein völlig neues Instrument ergeben. Auch wenn es klanglich ein neues Instrument darstellt, ist es faktisch kein Neubau.

4. Zell, St. Peter,
Orgel mit originaler
Gehäusefront der
Orgelbaudynastie Stumm. Archiv
Weimbs Orgelbau,
Hellenthal.



5. Zülpich, St.
Peter, Orgel vor der
Neukonzeption des
Kirchenraums. Archiv
Weimbs Orgelbau,
Hellenthal.



In St. Peter, Zülpich, sehen Sie auf dem Foto vor der Neukonzeption des Kirchenraumes (Abb. 5) eine große den Raum beherrschende Sängerbühne mit einer Orgel im neogotischen Kleid. Unter der Bühne versteckt, kann man eine im oberen Bereich abgeschnittene Taufkapelle erkennen. Die Aufgabe der Sängerempore bedingte neben einer völligen Neugestaltung der Orgel auch einen Umbau der mechanischen Spieltraktur hin zu einer rein elektrischen Ansteuerung der Orgel (Abb. 6). Durch die vielen Gespräche bei der Planung der neuen Orgel kamen immer mehr

klangliche Wünsche auf, die letztendlich dazu führten, völlig neue Gedankenwege einzuschlagen. Um den Spieltisch weiterhin für wenig geübte Aushilfsorganisten bedienbar zu halten, wurde überlegt, die vielfältigen Funktionen wie frei programmierbare Aliquotkoppeln oder frei zusammensetzbare Mixturen und vieles mehr über ein Touchdisplay in der Schublade anzusteuern (Abb. 7).

Betrachtet man nun diese drei Aufgabenfelder, erkennt man schnell wie umfassend die Planungsarbeiten auch für den Orgelbauer sind. Auch wenn die Zuarbeit der Landeskon-

servatoren und Orgelsachverständigen noch so hilfreich ist, so bleibt noch sehr viel zeitaufwändige Detailarbeit übrig, um die Instrumente so zu bauen, wie sie gebaut werden müssen.

Sichtung und Bewertung

Bereits vorhandene Instrumente müssen gesichtet, dokumentiert und auch im Wert beschrieben werden. Handelt es sich um sehr alte und vielleicht völlig unbekannte Instrumente? Oder handelt es sich vielleicht um Orgeln, die mehrfach restauriert und/oder umgebaut wurden?

In der Abbildung 8 sieht man das ehemalige Innenleben des historischen Barockgehäuses der Abteikirche St. Nikolaus zu Brauweiler. Es zeigt Zusatzwindladen aus Sippo-Mahagoni mit einer so heute nicht mehr zulässigen Verdrahtung, deutlichem Schimmelbefall sowie einzelne sehr alte Pfeifen mit Gießtuch-Struktur. Die Bewertung dieser Dinge erschließt sich dem Orgellaien meist nicht.

Restaurierungspraxis

Das heutige Bewusstsein im Bereich der Denkmalpflege ist meiner Meinung nach ein im Grunde genommen noch nie da gewesenes. Es ist heute selbstverständlich, dass Substanzerhaltung vor Rekonstruktion gestellt wird. So wird man z. B. bei Holzwurmschäden immer zunächst versuchen, diese Elemente mit Epoxidharzen o. Ä. zu festigen und zu konservieren, ehe man sie erneuert.

Eine solche auf den Erbauer, auf den Schöpfer des Instrumentes, konzentrierte Vorgehensweise macht riesi-





Foto oben:
6. Zülpich, St. Peter,
Orgel nach der
Umgestaltung des
Kirchenraums. Archiv
Weimbs Orgelbau,
Hellenthal.

7. Zülpich, St. Peter, Touchdisplay zur Steuerung der vielfältigen Funktionen der neuen Orgel. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal.



8. Brauweiler, Abteikirche St. Nikolaus, Zusatzwindladen aus Sippo-Mahagoni. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal.

9. Wehlen, St. Agatha, Voltmann-Orgel mit geöffneter Windlade mit Lederpulpeten. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal. gen Spaß und versetzt den Orgelbauer regelrecht in die entsprechende Epoche. Und wenn man dann mal etwas rekonstruieren muss, dann aber bitte nach Vorbild und im günstigsten Fall auch im entsprechenden Herstellverfahren. In der Abbildung 9 sieht man eine geöffnete Windlade mit Lederpulpeten aus der industriellen Serienfertigung und in den Abbildungen 10 und 11 die Fertigung der Lederpulpeten nach historischem Vorbild.



Der Orgelbau ist ein verrückter Beruf. Auch heute werden viele Dinge immer noch so ausgeführt wie es schon seit Jahrhunderten gemacht wird, zum Beispiel das Pfeifenmetallgießen. Der einzige Unterschied zu früher sind die Schutzmaßnahmen und vielleicht noch die Befeuerung des Schmelztiegels. Rationalisierungsideen scheitern an der Praktikabilität und am fehlenden Markt für solche Innovationen.

Fehlende finanzielle Unterstützung

Allerdings gibt es bei all diesem Idealismus im Orgelbau auch einen ganz wesentlichen Haken, nämlich die verschiedenen Herangehensweisen.

Seitens der Planer, Organisten und Orgelbauer ist eine maximale Leistung bei maximalem Erfolg gewünscht. Seitens des Auftraggebers steht allerdings auch die Kosteneinsparung im Fokus, da die Orgelmaßnahme meist nur ein Glied in der Kette der Gesamtmaßnahme ist und so das Kulturgut Orgel schnell den gleichen Stellenwert wie das Pflaster vor der Kirche erhält.

Dem Auftraggeber stellt sich die Frage, ob es realistisch ist, das Geld für eine denkmalgerechte Ausführung zusammen zu bekommen oder ob es doch nur für eine Reparatur reichen wird. Wobei die Problematik zu bedenken ist, dass eine einfache Reparatur sehr häufig mit Eingriffen in die Originalsubstanz verbunden ist. Je nach Dominanz der verantwortlichen Personen werden dann auch schon mal Entscheidungen getroffen, die absolut nicht im Sinne der Denkmalpflege sind.

Der ausführende Orgelbauer gerät dann zwangsläufig in einen Gewissenskonflikt, den er nicht zu verantworten hat. Ich habe es selbst schon erlebt, dass eine von uns letztendlich zähneknirschend abgelehnte Maßnahme anschließend von einer anderen Firma ausgeführt wurde. War es dann im Nachhinein richtig, auf den Auftrag zu verzichten, wo man doch eine große Verantwortung gegenüber seinen Angestellten im Hinblick auf die Sicherung der Arbeitsplätze hat? Wenn man es auf die Spitze treiben würde, könnte man einen regelrechten Heldentod hinlegen.

Des Pudels Kern ist die fehlende finanzielle Unterstützung. Da es erklärter Wille zu sein scheint, in der kirchlichen Denkmalpflege die Gelder "gen Null" zu fahren, kommen mir aber doch arge Bedenken am





Verstand dieser Entscheidungsträger in der Landesregierung Nordrhein-Westfalens. Sicherlich kann man nicht ausgeben, was man nicht hat, aber ich finde, die entsprechenden Personen machen es sich in der Entscheidungsfindung zurzeit ein bisschen zu leicht.

Letztendlich glaube ich, dass ohne die vergangene doch sehr wesentliche Unterstützung der Bistümer und Landeskirchen in den letzten Jahren noch viel mehr Projekte entweder gar nicht oder nicht im Sinne einer denkmalgerechten Ausführung abgewickelt worden wären.

Der Kunde bekommt, was er bezahlt

Wie also sollen wir Orgelbauer ein Angebot aufbauen? Jetzt werden Sie

10./11. Wehlen, St. Agatha, Neuanfertigung von Lederpulpeten. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal. sicherlich sagen: "Ja, aber es gibt doch Ausschreibungen!" Nur diese Ausschreibungen sind kaum so zu verfassen, dass sie nicht entsprechenden Spielraum zulassen. Auch die Angebotstexte lassen letztendlich immer noch einen Spielraum bei der Ausführung zu. Und dann greift letztendlich der bekannte Satz: "Der Kunde bekommt, was er bezahlt."

Aber ist das alles so im Sinne der Denkmalpflege? Wie also bekommen wir die Ausführung der Arbeiten auf ein Niveau, dass dieses wichtige Kulturgut Orgel für die nächsten Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte bewahrt wird? Es ist letztendlich nur mit Unterstützung finanzieller und mentaler Art möglich. Die finanzielle Unterstützung können wir Orgelbauer nicht leisten.

Wir müssen der Gemeinde Mut machen. Wenn man Mut und Optimismus ausstrahlt, wird diese Einstellung auch gerne vom Gegenüber angenommen und reflektiert. Und man darf den einzelnen Menschen nicht unterschätzen. Jeder einzelne ist ein Baustein eines Ganzen und gemeinsam kann man Berge versetzen. Unsere letzten Projekte haben zum Einweihungstermin alle ein sattes Plus gehabt. Alle Furcht war verflogen und neue Ideen wurden bereits geschmiedet. Wir dürfen den Pessimisten keine Plattform geben und müssen mit einem verträglichen Druck das Projekt vorantreiben, wenn wir weiterhin einen qualitativ hochwertigen Orgelbau haben möchten.

Veraltete Elektroinstallationen

Den Orgelbau bzw. viele Gemeinden trifft ein Umstand im Moment besonders hart. Bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gibt es elektrische Steuerungen im Orgelbau. Lange Zeit wurden hinsichtlich der Qualität und der Sicherheit dieser Anlagen die





Augen verschlossen. Die jüngsten Entwicklungen zeigen, dass hier aber ganz elementarer Handlungsbedarf besteht. Und diese Arbeiten stehen letztendlich aufgrund des Alters der Instrumente unter der Obhut des Denkmalschutzes.

Es kann also nicht im Sinne der Kulturpflege sein, einfach die gesamte Elektrik zu erneuern und vielleicht sogar mit modernen Bauteilen der Industrie auszuführen. Per Definition ist sogar ein Kabel ein Verschleißgut und gilt somit nach ca. 30 Jahren als verschlissen und müsste erneuert werden. Hier ist ganz besonderes Fingerspitzengefühl aller Beteiligten gefragt.

Wir sind zum Beispiel derzeit im Rahmen einer Neugestaltung eines Kirchenraumes mit dem Umsetzen und Überarbeiten einer Sauer-Orgel aus dem Jahre 1938 beschäftigt. Die in den 1960er Jahren teilerneuerte Elektrik ist zum Teil nicht mehr zuverlässig und zeigt an verschiedenen Stellen eklatante Sicherheitsmängel [Abb. 12].

In Zusammenarbeit mit einem Fachingenieur haben wir ein Konzept erarbeitet, die Orgelelektrik nach derzeit geltenden DIN-Vorschriften und optisch trotzdem passend zum Stil der Erbauungszeit der Orgel auszuführen (Abb. 13).

Es gilt also je nach Situation die einzelnen elektrischen Bauteile nachzubauen oder sicherheitstechnisch anzupassen. Optimal wäre es, wenn es nach der Restaurierung optisch keinen Unterschied gäbe. Das dies jedoch mit erheblichen Mehrkosten



verbunden ist, steht außer Frage. Aber letztendlich sind es wieder die Kirchengemeinden, die mit dem Problem allein gelassen werden und dann vielleicht auch die Kriterien für die letztendliche Entscheidungsfindung falsch setzen.

13. Köln-Bickendorf, ev. Epiphaniaskirche, Sauer-Orgel, Elektrik nach heutiger DIN-Norm. Archiv Weimbs Orgelbau, Hellenthal.

Fazit

Für die Erhaltung und Sicherung des Kulturguts Orgel wäre es wichtig, dass das meist nur als Einrichtungsgegenstand reduzierte Objekt intensiver wahrgenommen wird. Eine Orgel hat ein sehr komplexes Innenleben und das ist mindestens genauso wertvoll und wichtig wie die Hülle!

Und vor allen Dingen ist eine Orgel ein Musikinstrument. Sie ist ein wesentlicher Teil in der Gestaltung der Liturgie. Ein aktives Gemeindeleben hat meist auch viele Chöre, einen guten Chorleiter und auch Organisten. Nicht selten macht heute die Kirchenmusik den entscheidenden Anteil in der Katechetenarbeit aus.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit